104.

Theseus im Labyrinth/

Als

Tit.

Herr Johann Carl These/

Vornehmer Bürger und Handels-Mann allhier/
über dem frühzeitigen Todt/

Tit.

Frauen Catharina/ geb. Thomasin/

Seines Hochgeliebten Ehe-Schatzes/
schmertzlich betrübet wurde:

Am Tage ihrer Beerdigung/

war der 21. *Martius* des 1697sten Jahres/



Mittleidende abgebildet
von

Paul Patern.

THORN/
Gedruckt bey Johann-Balthasar Breßlern.

WAs höre ich/ ist Theseus in das Labyrinth gerathen? Ja freylich. Was machest du Ariadna, daß du nicht den sinnreichen Faden/ durch dessen Vermittelung er sich wieder herauswickeln könte/ ihm alsofort zuwirffest? Erbarme dich doch deines Liebsten! Sey doch nicht so ungütig gegen den Sohn Ægei, du Tochter Minois! Schaue doch/ wie er sich in den irrigen Gängen so ängstet/ daß ihm die Thränen aus den Augen herfür qvellen! Warlich/ mit diesem Verzug giebstu am Tage von aussen/ was du inwendig vor ein Hertz zu deinem Ehe-Liebsten trägest. Mit diesem Auffschub der Hülfe beweisestu/ wie wenig die Wolfahrt des Vaterlandes/ welche mit jenes verknüpffet/ dir zu Hertzen gehe. In Warheit/ es thut mir wehe/ und zwar über alle massen wehe/ daß du so gar nichts nach deinem Manne fragest. Schäme dich doch/ was werden die Leute sagen? Ariadna, bistu etwa in die Flucht gerathen? Ey so sage denn/ was ists? woran liegts? Sol ich den Traum der Zeit fragen? Die Gedult zu lamentiren wil bey mir zerrinnen/ Ariadna, antworte/ oder ich schweige. Aber halt! ich höre ein klägliches Geschrey: Ariadna ist todt/ und selbsten in dem Labyrinth von der unseeligen Geburt des Minoischen Ochsen auffgefressen worden! Ach Schmertz! Man höre nur/ diejenige/ welche durch die Beqvemlichkeit ihres Fadens den wehrten Theseus aus aller Gefahr erretret/ ist nun dem Menschen-Fresser Minotauro selbst zum Raube worden. Wolte GOtt! diese Erzehlung hätte sich allein auff denen Ægæischen Insuln/ und nicht auch in unser Stadt jüngst zugetragen. Ich wil doch sehen/ wie weit sich die Eigenschafften des Thesei und der Ariadnæ auff diese Sache schicken. Kaum war die Königin der Gestirne in das Zeichen des Himmlischen Widders getreten/ un der liebliche Frühling angebrochen/ so ginge die Sonne des Theseischen Hauses unter. Die Christliche Kirche betrachtete/ wie schmertzlich uns

der

der Himmlische Theseus aus dem Höllischen Labyrinth errettet/ und aus dem Kercker dieser Welt geführet hatte: wie er bald mit dem Teuflischen Minotauro, und seinem gantzen Heer gekämpffet/ darüber er durch den Mund David klaget: Fette Ochsen haben mich umbringet: bald mit den Gespensten der Sünden sich geschlagen: bald ein Gänglein mit dem Tode gegangen/ und ihn durch seinen eigenen Todt überwunden. Glückseelig ist unsere Ariadna zu schätzen/ weil sie zu gleicher Jahres-Zeit mit ihrem Heylande kämpffet einen Kampff/ streitet einen Streit/ alle ihre Feinde ritterlich dämpffet/ und die Ehren-Krone erlanget. Last uns doch diese nahmhaffte Gleichnüs weiter beschauen. Die Alten erzehlen/ daß Ariadna gedachten klugen Faden/ ob sie wol eines Königes Tochter gewesen/ mit eigenen Händen gesponnen. Von unser Wolseeligen wird auch gerühmet/ daß sie wol gewust/ was dorten von denen Verrichtungen tugendhaffter Weiber Salomonis Weißheit ausgesprochen. Sie war die erste und die letzte fast bey allen Begebenheiten in ihrem Hause. Gleich mit vorblickender Morgenröthe/ biß zum Auffgang der Sterne/ verrichtete sie das Ampt einer fleißigen Hauß-Mutter. Wie bereitwillig sie jederzeit gewesen/ die Gelegenheit zu ergreiffen/ mit ihrer Hand dem Nechsten zu dienen/ daß werden diejenigen/ welche mit ihr im gemeinen Leben umbgegangen/ mit mehrerm zu erzehlen wissen. Von der Ehelichen Liebe und Eintracht Ariadnæ, wäre viel aus denen Dichtern zu erzehlen. Gnung ist es/ daß/ wie die Wolseelige in gesunden Tagen ihres Eheliebsten sorgsame Pflegerin gewesen; also wolte sie auch den Nahmen einer getreuen Ariadnæ mit sich in das Grabe nehmen. Wie ungern aber der hinterlassene Herr Wittwer sie verlohren/ zeuget das klagende Hertz/ die weinenden Augen/ und zusammen geschlagenen Hände: nicht zwar/ als wolte er wieder GOtt murren; sondern für der gantzen Welt zu bezeugen/ wie rechtmäßige Ursachen er habe/ seine liebste Ariadnam zu betrauren. Wie mancher verlanget das Recht Pipini, oder mit Socrate seiner Xantippen loß zu werden/ und muß sie doch am Halse haben; da hingegen diese beyde Eheleute/ welche als ein paar Hertzens-Freunde sich mit einander vertrugen/ müssen durch den Todt von einander geschieden werden. Was eines verlangte/ das war dem andern nicht zuwieder; und was jenes begehrte/ darnach trachtete dieses mit allem Verlangen: Denn gleich wie alle Linien des Umfangs auff den Mittel-Punkt einer Circuls zielen; also war auch hier die Eintracht die wahre Probe Ehelicher Liebe. Last mir diese für ein paar gute Eheleute passiren! Dahero das scheiden einer treuen Eheliebsten auch desto mehr Zähren aus den Augen presset; besonders weil es noch in den besten Jahren geschicht. Allein was Wunder? muß doch der Mond in seiner höchsten Vollkommenheit/ und zu der Zeit/ da er dieser Unter-Welt das gröste Licht ertheilet/ verfin-

stert

stert werden. Die hell-leuchtende Sonne gehet öfters lieblich auff; allein was für schwartze Wolcken überschatten sie auch wol umb Mittag; also ist auch der Mensch kein ewig und unveränderliches Gebäude. Verlangen wir weiter etwas von der Ariadnæ Leben und Wandel zu wissen / so kan man solches daher ermessen: weil sie nach dem Tode von den Göttern in die Zahl der Sternen versetzet / und in der Stern-Kunst Gnosia, oder die Mitternächtische Krone annoch benahmet wird. Solte ich allhier Satzweise der Seeligen Frauen Tugenden erzehlen; so weiß ich traun nicht / wo der Anfang / oder das Ende zu finden: Deñ / was ihre Gottesfurcht und Frömmigkeit betrifft / davon mag die Cantzel / Beicht-Stul und Altar reden / und also den Grund-Riß zu dem völligen Gebäude ihres Christenthums verzeichnen. Soll ich von andern Lob-würdigen Tugenden einige Meldung thun / so sehe ich allenthalben gläntzende Lichter Preiß-würdiger Verrichtungen. Wo man nur die Augen hinwendet / da sahe man einen Abriß und Modell Preißwürdiger Dinge; und diese auszuführen / hat ihr das Glück satsame Mittel an die Hand gegeben. Sie bemühete sich stets / den Nahmen mit der That zu führen / und nicht eine stoltze Vasti, sondern eine rechte Catharina zu heissen / von derer Gemüths-Reinigung man mit allem Fuge / was dorten Daniel von der Susanna sagen kunte. Der falschen Papagoy-Farben machte sie mit Ausputzung ihres Leibes nicht die geringste Mine; sondern schmückte vielliever ihre Seele mit allerhand Farben der Liebe zu Gott und dem Nechsten. Das Purpur-rothe Kleid des / der von Bazra kommt / war ihr schönster Schmuck / ihr Silber uñ Goldstück: die spitzigen Dornen aus Christi Krone ihr Ohren-Gehencke / daran die Gottesfurcht und Demuth gehefftet zu sehen waren. Und diese waren nicht falsche Edelgesteine / sondern warhaffte Zierathen des Tugend-Glantzes / welchen sie von Zeit der Jugend biß an ihr Ende behalten hat. Hilff GOtt! mit was stiller Gedult und Andacht / in Erinnerung der ewigen Glückseeligkeit / hat sie dieses Zeitliche gesegnet. O was ist die Stern-Krone der Ariadnæ gegen diese Sonne: was unser Frühling gegen diesen Sommer? Dort ist die Freyheit und kein Kercker / Licht und kein Schatten / Blumen und keine Verwesung. Wol also dem / der hie ritterlich gekämpffet / und in der Zeit die Krone der Ewigkeit erlanget hat! O Gott! wer weiß / in was für ein Labyrinth wir annoch gerathen dörfften! Wer weiß / wo der weisse Adler noch sein Nest hinsetzen wird! Die Hornissen versammlen sich / uñ dörfften wir bald unangenehme Zeitungen hören. Mich daucht / ich höre die Seelige reden: Ade! Mein lieber Mann! ich schwinge mich zu den Sternen / zu dem Himmlischen Jerusalem / zu der sicheren Wohnung. Wenn dich Gott aus dem Labyrinth dieser Welt einsten erretten wird / so sprechen wir einander mit Freuden. Ade!

❊❊❊